

# Der beste Kritiker der Elche

## Zum Abschied von Michael Hutter

*Dorothea Kübler und Steffen Huck*

Michael Hutter ist ein zum Kulturosoziologen gewandelter Volkswirt, ein in der Wollle gefärbter Soziologe, der seiner ökonomischen Vergangenheit den Rücken gekehrt hat. Oh je, könnte man denken, so einer. Wo die Ökonomen bei den Soziologen ja ohnehin nicht gut beleumundet sind. Und dann noch ein ehemaliger Elch. Aber schon bei unseren ersten Begegnungen fühlte es sich anders an. Kritik gibt es haufenweise, aber immer nur in verdaubaren Portionen und süddeutsch-charmant verpackt. In unserem gemeinsamen WZB-Brückenprojekt war das von hohem Wert – sonst wäre die wacklige Brücke vielleicht zusammengebrochen.

Zum Beweis eine kleine Geschichte. Die zwei mit dem Projekt befassten Doktoranden, eine deutsche Soziologin und ein kirgisischer Ökonom, waren mal wieder richtig aneinander geraten; die Soziologin hatte Vorstellungen über die Umsetzung des Experiments, die allen Regeln der ökonomischen Kunst widersprachen. Was den Doktoranden der Ökonomie zur Weißglut trieb. Also kam Michael Hutter zu mir. Nein, so gehe das nicht. Um dann hinzuzufügen: Wenn so ein Projekt funktioniert, dann hier am WZB. Bessere Bedingungen, mehr Vertrauen über die Fächergrenzen hinweg als hier könne man ja wohl nicht haben. Dahinter konnte ich nicht zurück bleiben, das war ja fast ein Lob. Da haben wir Ökonomen uns am Riemen gerissen, trotz des Ärgers über das totale ökonomische Unverständnis der Soziologen, und es ging weiter.

Vielleicht ermöglicht gerade die methodische Distanz das Gespräch. Wir streiten uns gar nicht über das richtige N. Wir Ökonomen brauchen ein großes N und statistische Signifikanz, er braucht N=1. Wir schreiben Formeln und Zahlen, dazwischen ein paar dürre englische Sätze, er schreibt präzise, schöne lange Sätze auf Deutsch. Wir verteidigen die reine Lehre (besonders gegen Kritik von außen, selbst wenn wir als VerhaltensökonomInnen innerhalb der Zunft gerne selbst als Kritiker auftreten), er macht sich lustig über unsere Fixierung auf Top-Journals, unsere Sorgen über mögliche Einwände von Gutachtern, unsere Orthodoxie.

Was Michael Hutters Arbeit ausmacht, ist das Offene, Neugierige, Unvoreingenommene. Mit dieser Haltung ist man anschlussfähig bei den Techniksoziologen an der TU Berlin, bei den Künstlern, den Philosophen, den Politikwissenschaftlern und sogar bei den Ökonomen.

Man könnte etwas Gedicht-Exegese betreiben zum berühmten Elch-Zweizeiler von F.W. Bernstein. Auf dem Weg zum Geniestreich wurden viele Tier-Zweizeiler ausprobiert. Da hieß es mal: „Die wahren Kritiker der Wanzen//sind selber mies im großen ganzen.“ Aber das hat er verworfen: „Vom holprigen Versmaß abgesehen: stimmt das? Ich kenne Wanzenkritiker - hochanständige sind darunter.“ Michael Hutter ist so einer. Der Vers klang wohl auch mal so: „Die schärfsten Kritiker der Elche//wären gerne selber welche.“ Auch das passt für Hutter nicht. Er ist eben ein echter Soziologe geworden, ohne Nostalgie für seine ökonomischen Jugendsünden. Laut Bernstein machte Gernhardt damals mit und formulierte: „Die größten Kritiker der Molche//waren früher eben solche.“ Aber, so Bernstein, „ich war erster, und außerdem hatten die Molchstrophen so viele ‚o‘. Und Molchkritik - das ist ein Kapitel für sich.“

Der beste Elch oder der beste Molch, im WZB-Direktoren-Kreis ist seine ausgleichende Art nicht wegzudenken. Wir werden ihn uns bald hinzudenken müssen.

*Dorothea Kübler*

Dorothea Kübler ist Direktorin der Abteilung Verhalten auf Märkten. Gemeinsam leitet sie mit Michael Hutter das Brückenprojekt „Kulturell bedingte Framing-Effekte in der experimentellen Spieltheorie“.

Ökonomen wird ja gerne Imperialismus vorgeworfen, weil sie meinen, zu allen sozialwissenschaftlichen Fragen die richtigen Antworten zu kennen, oder zumindest über die korrekten Methoden zu verfügen. Es ist ein schreckliches Klischee, und wie so viele Klischees ist es weitestgehend wahr. Ökonomen, die anderen Sozialwissenschaftlern ab und an mal zuhören: eine rare Spezies! Ökonomen, die Methoden anderer Disziplinen einmal ausprobieren? So oft gesichtet wie der Yeti! Ökonomen, die sich unter dem Einfluss anderer Disziplinen fundamental wandeln, um sich wirklich Neues vorzunehmen? Teil einer einelementigen Menge...

Und dabei kommt Michael Hutter auch noch aus der Mathematik. Warum das seine ohnehin einmalige Geschichte noch besonderer macht? Weil der Rest der Welt nicht sagen kann, ach, er wendet sich nur der Soziologie zu, weil er nicht rechnen kann. Nein, er hat es gemacht, weil Qualitatives ihn brennend interessierte, weil er schon immer neugieriger war als andere. Und weil er eines verstanden hat: manche Fragen erfordern das Eingeständnis, dass das Instrumentarium der Ökonomik mitunter erschreckend stumpf ist.

Nach Beschäftigungen mit klassischen ökonomischen Fragen, vor allem zum Thema Eigentumsrechte, wandte sich Michael Hutter Mitte der 1980er Jahre vermehrt dem Kultursektor zu mit frühen Beiträgen zu „Kunst als Quelle des wirtschaftlichen Wachstums“ und „Innovationen in der Tafelbildindustrie“. Es gab eine Zeit, da hätte man Michael Hutter als Kulturökonom bezeichnen können. Aber seine konsequente und konsequent ernsthafte Auseinandersetzung, insbesondere mit dem Neuen in der Kunst und seiner gesellschaftlichen Verbriefung und Wertschätzung, führte ihn um die Jahrtausendwende immer tiefer in die Soziologie und schließlich im März 2008 ans WZB und an das Institut für Soziologie der TU Berlin.

Michael Hutters Begeisterungsfähigkeit für das Neue und akademisch Experimentelle offenbarte sich mir eine ganze Weile, bevor ich selbst ans WZB kam. In einer Geste, die viel von seiner Großzügigkeit verrät, bot er an, eine Workshop-Reihe gemeinsam mit ihm und Dorothea Kübler am WZB fortzusetzen, die ich seit 2006 mit dem ehemaligen Staatsintendanten der Bayerischen Staatsoper, Sir Peter Jonas, in London veranstaltet hatte. Diese kreiste im weiteren Sinne um die Interaktion von Ökonomie und Geisteswissenschaften, wurde aber dort nicht weiter finanziert. Ein Himmels Geschenk! Im November 2011 veranstalteten wir also zu viert eine Tagung zum wilden Thema „Interpretation in the Arts and in Economics: Exploring the Anglo-German Divide“, die einem systematischen Muster von angelsächsisch empirisch = praktisch und deutsch theoretisch = idealistisch nachspürte. Für mich damals der beste Beweis für die Attraktion des WZB, und was für ein Glücksfall, kein Jahr später, Michael Hutters Kollege werden zu dürfen. Daraufhin veranstalteten wir einen zweiten Workshop, diesmal zum Thema „Change in Economy and Arts“: mit Volkswirten und Geisteswissenschaftlern, Malern, Musikern, Schriftstellern, Verlegern, Produzenten und Galeristen. In diesen Workshops offenbarte sich Michael Hutters besonderes Können auf eine Art, die mich seitdem immer wieder wünschen lässt, sein Beispiel würde Schule machen.

Klar ist jedenfalls, dass Michael Hutters eigenes Beispiel eine besonders aufschlussreiche Fallstudie zum Thema der Etablierung von Neuheit abgeben wird, eine, die von allen wichtigen Ingredienzen von kindlicher Neugier über intellektuelle Brillanz, bis hin zu schierer Hartnäckigkeit und einer Prise Glück, zur richtigen Zeit auch am richtigen Ort zu sein, berichten wird. Sich nochmal komplett zu erneuern, indem man sich dem Neuen zuwendet? Wie cool ist das denn!

*Steffen Huck*



[Foto: David Ausserhofer]

Mit Michael Hutters Abschied vom WZB endet auch die Arbeit der Abteilung Kulturelle Quellen von Neuheit. Hutter hat diese neue Abteilung 2008 aufgebaut und seitdem als Direktor geleitet. Zuvor war er zwei Jahrzehnte lang Professor für Theorie der Wirtschaft und ihrer gesellschaftlichen Umwelt an der Universität Witten/Herdecke.

Steffen Huck ist Direktor der Abteilung Ökonomik des Wandels und hat sich regelmäßig mit Michael Hutter kulturellen Fragen gewidmet.